



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch den Postbezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfzehntägige Corvus-Zeile oder deren Raum 12 Pfg.

Recamen vor dem Tageskalender die dreizehngelappte Zeitzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Nr. 66

Dienstag den 19. März 1889.

90. Jahrgang.

## Politische Nachrichten.

Die Vorstands-Mitglieder des Central-Ausschusses der vereinigten Unionsverbände sind vor kurzem von Kaiser Wilhelm II. empfangen worden und haben dem Monarchen eine künzlich ausgestattete Adresse überreicht. Der Kaiser dankte in einer Ansprache, deren Wortlaut erst jetzt und zwar wie folgt mitgeteilt wird:

Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Gesandten und die Briefe ausgehender Worte und freue mich, daß es mir möglich gelungen ist, auch mit dem Handwerkerstande in nähere Verbindung zu treten, was mir bis jetzt leider nicht möglich war. Wenn der Handwerkerstand in Folge der großen Ereignisse, welche durch das Eingehen meines Großvaters und Vaters sich vollzogen haben, bangend in die Zukunft schaute, so war es meine erste Aufgabe, das Erbteil meines Großvaters anzuwenden und meinen Händen den Frieden zu erhalten. Ich freue mich, daß Sie mich so früh verstanden haben, zu welchem Zweck ich meine große Liebe unternehmen. Es ist richtig, ich hatte Sie unternehmen zur Erhaltung und Erhebung des Friedens. Es ist ein Anderes, wenn ein 90jähriger Mann die Regierung leitet, wie mein selbster Grovater, welcher ein thätiges und erfolgreiches Leben hinter sich hatte; er war der Beliebteste unter den Kollegen, sein Wort und sein Rath wurden gesucht, und man hat ihn bei zu Liebe gesucht. Nun komme ich als 30jähriger Mann. Niemand konnte mich, ich mußte mit erst das Vertrauen meiner Kollegen erlangen. Ich glaube immer, daß mir mit Gottes Hilfe die Erhaltung des Friedens auf lange Jahre hinaus gelungen ist, denn nur im Frieden kann auch das Handwerk bestehen. Darum isten wir Gottesdank, haben wir einmüthig und arbeitsam mit Fleiß, dann werden wir auch zu den gewöhnlichen Zielen gelangen. Das deutsche Handwerk muß meiner Ansicht nach wieder auf die Höhe kommen, wie vor dem Jählichen Ereignisse. Ich habe bereits im Auslande erfahren, daß das deutsche Handwerk gehoben hat und sich erheben sieht. Dieses habe ich auch aus der Statistik bestätigt gefunden. Nach Ihren Worten in der Adresse verdankten Sie meinem Großvater diese großen Fortschritte. Ich verdanke Ihnen, daß ich und meine Regierung dem Handwerker im Sinne meines Großvaters schützend zur Seite stehen werden. Ihnen, als den Vertretern der deutschen Innungsverbände, muß ich sagen, die Unterstützung der Verbände und des Central-Ausschusses sind eine schöne Sache, insofern, als zum Gelingen der Handwerker durch die Gottesdank und Sittlichkeit gefördert werden. Ich danke Ihnen nochmals für die mir ausgesprochenen Glückwünsche und bitte Sie, diesen meinen Dank Ihren Mitangehörigen zu übermitteln.

Die halbamtlichen „Welt Polit. Nachr. melden: In verschiedenen Wäthern begannen wie einer gleichlautenden angeblich aus parlamentarischen Kreisen stammenden Notiz, nach welcher die Stellung zu et er Ministerien sich ändernd sei. Auf Grund guter Information können wir berichten, daß an dem Gerüchte kein wahres

Wort ist. Die bekannte — Harmlosigkeit des betreffenden Berichterstatters läßt jede weitere Bemerkung überflüssig erscheinen.

In dem Bureau des Abgeordnetenhauses wird der Antrag vorbereitet, die „Vollzeitung“ aus Anlaß ihres empfindlichen Artikels vom Todesstages Kaiser Wilhelms von dem Verleger und der Journalistenlinie auszuschießen. Die Annahme des Antrags wird als völlig gesichert bezeichnet. Die Umregung soll von einem der freiconservativen Schriftführer ausgehen.

In einem Leitartikel beschäftigt sich die „Nordb. Allg. Ztg.“ mit der auch im Abgeordnetenhaus neulich gestellten Frage einer anderweitigen Regelung des Berichtigungswesens für den einjährigfreiwilligen Dienst und spricht darin zum Schluß aus, obwohl die Frage noch nicht spruchreif sei, könne man so viel schon heute erkennen, daß die „Erkennung“ der Berichtigung zum einjährigfreiwilligen Dienst die längste Zeit gedauert haben werde. Inzwischen aber deutet die genannte Zeitung an, in welcher Richtung sich etwa die Reform bewegen könnte, und ist einem Vorschlage geneigt (der auch die Sympathie des Kultusministers habe), wonach künftig die Berichtigung für die Universitäts ohne Weiteres die Berichtigung zum einjährigfreiwilligen Dienst geben und diejenigen, welche ohne ein solches von einer höheren Schule abgehen, von der Militärbehörde geprüft werden sollen.

Die amtliche „Leipz. Ztg.“ bringt eine Zusammenstellung der auf Grund des Sozialistengesetzes und der bezüglichen Strafgesetzbuch-Paragrafen gegen Sozialdemokraten erfolgten Maßnahmen im Bereich der Stadt Leipzig während der Jahre 1887/88. Darnach sind in diesem Zeitraum mit Gefängnisstrafe bis zu 10 Monaten bestraft worden:

Wegen Verbreitung verboten er, sozialistischer Schriften 9 Personen, wegen Verstoßens Verstoßens in Verbindung mit dem Geheimbundsparagrafen des Str.-G.-B. 15 Personen, wegen des letzten Verstoßens allein 35 Personen, wegen „Anreizung zum Klassenhaß“ 39 Personen, wegen Verstoßens-Beziehung auf verbottene Vereine“ 45 Personen. Mit Haft bezw. Geld bestraft wegen verbottener Demonstration bei einer Verabreichung wurden 4 Personen. Am Einziehung der gewerlichen Bewilligung wurde in 2 Fällen erkannt. Es wurden verbottene zwei verbotliche Handdrücken, eine Nummer einer solchen und zwei Flugblätter. Aufgehoft bezw. von vornherein verboten wurden 12 Vereine. 34 Personen wurden im Jahre 1887, 9 im Jahre 1888 ausgewiesen. 27 öffentliche Versammlungen wurden theils von vornherein verboten, theils aufgelöst. Durch das königliche Gensericommando wurde den Militärpersonen

der Besuch von 5 die Zwecke der Sozialdemokratie fördernden Wirksamkeiten unterliegt.

Bei der Beratung des Nachtragssetats hat man von sozialdemokratischer Seite wieder die Klage gehört, daß die Einverleibung von Elbst-Verbringen ein Fehler gewesen und jeder dauernden Ausöhnung zwischen Deutschland und Frankreich im Wege stehe. Derartige unpatrisiotische Aeußerungen finden in Paris immer ein lebhaftes Echo und werden als die wahre Meinung weiter Kreise in Deutschland ausgegeben. Wir möchten gleichwohl bezweifeln, ob sie auch nur innerhalb der Sozialdemokratie allgemein gebilligt werden. Nebenfalls würden die Sozialisten keines andern Landes sich jemals zu unpatrisiotischen Aeußerungen herbeilassen. Und dabei ist die Anschauung, als ob wir uns mit Frankreich dauernd und aufrichtig hätten verständigigen können, wenn wir seiner Zeit die Anzeigung unterlassen hätten, geradezu als eine sinnliche zu bezeichnen. Im französischen Volk wäre genau derselbe Stachel der Rachsucht für die Niederlage zurückgeblieben, auch wenn wir keinerlei Gebietsabtretungen verlangt hätten. Das bittere Gefühl, aus der Stelle der ersten Kriegsmacht verdrängt worden zu sein, hätte die Franzosen doch nicht vermindert. Feindseliger Verdrehung wären wir auf alle Fälle preisgegeben gewesen, nur hätten wir erheblich schwächere und unangünstigere Grenzen gehabt. Mit vollem Recht hat Fürst Bismarck in seinem Mundschreiben vom 13. September 1870 bemerkt: „Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere feierliche Abwehr ihres frevelhaften Angriffs, was die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Contribution, ohne irgend welche Vorteile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Ehre und Herrlichkeit in der französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur That zu machen.“

Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte der Kriegsminister, das neue Wehrgesetz bezwecke eine mögliche Erhöhung des Bildungsgrades der Einjährig-Freiwilligen. Die Schwierigkeiten, welche die Verschiedenheit der Sprachen verursache, hätten stets eine entsprechende Regelung gefunden und sollten sie auch fernerhin finden, indem einerseits die Kenntniz der Dienstsprache in einem dem militärischen Erforderniß entsprechenden Maße verlangt wird, andererseits aber gestattet wird, daß diejenigen, deren Muttersprache nicht die deutsche ist, sich auch der ihnen

## Der Erbe des Haukes.

Roman von Hermine Frankenstein.

Als ich wieder zu mir kam, war ich gerettet! Das Meer hatte mit mir mehr Mitleid als mit dem Freunde, es schiederte mich, den fast Verlorenen, an ein wildes zerklüftetes Meer. Als ich die Augen aufschlug, und wieder denken konnte, da fand ich mich allein, stieren, erschlagen, erschunden — von dem Freunde, vom Schiffe, von der ganzen Mannschaft keine Spur. Sie Alle verloren — Alle — und ich allein bin an Leben geblieben, gleichsam, als hätte die Gottheit mich bestimmt, Ihnen mit dieser meiner Botschaft den tiefsten Schmerz bereiten zu müssen. Eines noch bleibt mir übrig und das ist wahrlich peinlich genug. Wenn auch mein unglücklicher Freund mit gegenüber nur erwähnte, daß er verheiratet sei, so kann ich, nachdem ich weiß, daß seine Mutter längst nicht mehr unter den Lebenden, in Ihnen nur die unglückliche Witwe sehen. Nun bin ich ein mit Glücksgütern reich begabter Mensch, dem es wohl zu verstehen ist, wenn er sich erlaubt, einen kleinen Theil seines Reichthums der Witwe seines unglücklichen Freundes zur Verfügung zu stellen.

Geschymgen Sie, geehrte Dame, den Ausdruck meines aufrichtigsten Beileids und meiner ausgesprochenen Hochachtung

Guy Treffilian.

Der Schurke legte dem Briefe eine fünfshundert-Pfundnote bei und versiegelte ihn. „Nun ist es geschehen“, sagte er erleichtert aufathmend, „und wahrhaftig, der echte Guy Treffilian hätte keine Sache auch nicht besser gemacht.“ „Ich schmeichle mir, daß er den Klang von Guy's großmüthigen, warmherzigen und offenen Stille hat. Wie gut das ist, wenn man hundert Pfund so hinwerfen kann, als ob es ein Schilling wäre! Und während der Brief so offen und ehrlich und aufrichtig scheint, so sagt er nicht, wo das Unglück sich ereignete, oder in welcher Gegend des blauen, mitteländischen Meeres das heilige Gesicht begraben liegt! Dieser pathetische Satz wäre Guy's selber würdig! Nun, eines ist gewiß, sie ist beleidigt.“ Er faltete den Brief zusammen und steckte ihn in ein

Couvert, auf welches er die Adresse schrieb: „An Mrs. Hester Louder in Berlin.“

Als seine frühere Angst und seine Gewissensbisse schienen jetzt verschwunden zu sein. Er kleidete sich zum Ausgehen an und nurmelte:

„So endet der letzte Akt in Jasper Louder's Leben. Meine Vergangenheit ist tot und ich habe eben den letzten Stein auf ihr Grab gelegt; ich bin wirklich Guy Treffilian!“

Er legte die erwähnte Summe in den Brief, ging dann, nachdem er denselben versiegelt hatte, auf die Post, worauf er wieder in den Gasthof zurückkehrte.

In seinem Zimmer angelangt, überließ er sich ganz dem Studium von Guy's Tagebuch.

Es war in der That ein Studium und kein müßiges Wäthern in den Seiten des vom Meerwasser befeuchteten Wühlsteins. Er begann bei den ersten Seiten, welche geschrieben worden waren an dem Tage, an welchem Guy vor einem Jahre auf Reisen gegangen war. Er fand darin den Bericht von Guy's Begegnung mit ihm in Baden und an anderen Stellen Anspielungen auf Sir Arthur Treffilian und die schöne Blanche Irby, Sir Arthur's Minde, auf die alten Familienhüter und Nachbarn, sowie Erinnerungen an Treffilian-Hof und dessen Bewohner. Es waren Aufzeichnungen, wie sie nur ein Mann von einfachem wahrhaften Herzen, der ein reines Leben führte, machen konnte, und Jasper Louder war geführt von den häufigen freundlichen Bemerkungen über ihn selbst und sagte endlich:

„Warum konnte er seinen Verstand nicht behalten? Wenn er nur derselbe geblieben, hätte ich es nicht notwendig, mich für ihn auszugeben. Er würde mich gut versorgt haben. Aber jetzt ist's zu spät.“

Er fuhr mit dem Studium des Tagebuchs fort und lernte ganze Stellen auswendig. Endlich wurde er dieser Beschäftigung überdrüssig und zog die Briefe heraus, die Guy so sorgfältig bewahrt hatte. Die meisten davon waren von Sir Arthur geschrieben. Nur einige ganz kleine Briefchen rührten von einer Frauenghand her und waren einfach mit Blanche unterzeichnet.

Aber weder des Baters, noch des Mädchens Briefe waren vor den Blicken des Eindringlings heilig. Er studierte sie

eingehend und erlangte bald eine so genaue Kenntniz von Treffilian-Hof und dessen Bewohnern, daß er sich sicher fühlte, seinen Betrug, ohne Gefahr entdeckt zu werden ausführen zu können.

„Ich könnte den alten Argus mit seinen hundert Augen selbst betrügen!“ murmelte Louder selbstgefällig. „Und ich werde es nur mit einem arglosen, alten Baronet und einem noch einfältigeren Landmädchen zu thun haben. Keines von ihnen hat den wirklichen Guy seit fünf Jahren gesehen. Die Aufgabe, sie zu täuschen, ist leicht genug, dennoch will ich die Gefahr nicht unterschätzen. Ich will achtkam sein, als wenn ich eine Legion Espione vor mir hätte.“

Er fuhr mit dem Studium des Tagebuchs und der Briefe fort, bis es dunkelte; dann legte er sich zu Bett und schlief ruhig die ganze Nacht hindurch.

Am nächsten Vormittag reiste Louder mit dem Filzge nach Paris, wo er sich in einem eleganten Hotel in der Rue Rivoli einmietete. Nach dem Frühstück ließ er sich einen Barbier kommen, der ihm Haar und Bart nach seinen Anordnungen so stutzte, daß die Nechtheit mit dem armen Guy ganz vollkommen war. Sehr zufrieden mit dieser Ausführung, ging er daran, einen von Guy's Kreditbriefen zu Geld zu machen.

Da ihm das Geld ohne Weiteres ausgefolgt wurde, überließ er sich zwei Tage lang unbeschränkt der Vertheilung seiner verschwenderischen Gelfiste und kaufte sich alles, was, wie er glaubte, zur Repräsentation seines neuen Standes notwendig sei.

Eingedenk einer Erwähnung Guy's, daß sein Vater eine Leidenschaft für seltene alte Bücher habe, kaufte er eine kleine Sammlung solcher für Sir Arthur; und da er sich auch bei der schönen, goldhaarigen Blanche beliebt machen wollte, kaufte er für sie ein prachtvolles Perlenhalsband mit einer Diamantgraffe. Ein Geschenk, welches Guy selbst schon gekauft hatte, war gleichfalls in Louder's Besitz und dem schönen Mädchen zugebacht.

Guy beachtete wahrscheinlich, mehreres für die Dienerschaft zu kaufen, dachte Louder bei diesen Einkäufen; aber das muß genug sein.

„Die Ausgaben der letzten Tage haben meinen Geldebot-



geläufigeren Sprache bedienen können. Es würden stets Offiziere vorhanden sein, welche der betreffenden Sprache mächtig sind.

\* Die von dem Schweizer Bundesrathe für eine Konferenz der europäischen Industriestaaten in Aussicht genommenen Vorschläge sind folgende: 1) Verbot der Sonntagsarbeit, 2) Festsetzung einer Minimal-Untergrenze für die Zulassung von Kindern zu fabrikmäßigen Betrieben, 3) Festsetzung eines Maximal-Arbeitstages für jugendliche Arbeiter, 4) Verbot der Beschäftigung von jugendlichen und weiblichen Personen überhaupt in besonders gesundheits-schädlichen und gefährlichen Betrieben, 5) Beschränkung der Nachtarbeit für jugendliche und für weibliche Personen und 6) Ausführung der Art und Weise der mit den einzelnen Ländern abgeschlossenen Verträge. — Die Konferenz ist für den Monat September d. J. in Aussicht genommen. — Der Bundesrath erklärt sich ferner mit der Art und Weise einverstanden, in welcher der Kommissar Oberst Borel in Estlin seine Kompetenzen aufzählt und hat es in Sonderheit begünstigt, daß Borel die Freilassung Belloni verlangt und bewirkt hat.

\* In Paris werden die Hauskuchungen bei den Mitgliedern der Patriotischen fortgesetzt. Es soll sich unter den beschlaggenommenen Papieren auch ein Plan zur Einnahme des Palais Bourbon und de l'Élysée befinden haben. Der Deputirte Laguerre, welchem nebst einigen Kollegen ein Staatsprozeß droht, hat sich dafür an den Minister des Innern Constans rächen wollen. Er suchte in der Kammer nachzuweisen, daß dieser im Jahre 1882 als Präsident an der Verwaltung eines Finanzinstitutes der Stadt Lyon theilgenommen und als solcher 10,000 Frs. und 200 Aktien erhalten habe. Laguerre bezichtigte Constans als Betrüger. (Geistiger Wärm.) Laguerre wurde darauf zur Ordnung gerufen und die Censur über denselben verhängt. Der Minister erklärte, er habe niemals etwas von irgend jemand, wer es auch immer sei, erhalten, er wolle sich übrigens nicht auf eine derartige Diskussion einlassen. (Weilfall auf der linken und im Centrum.) Die Kammer nahm schließlich die einfache Tagesordnung an, worauf die Sitzung aufgehoben wurde.

Der Gemeinderath von Tours nahm einstimmig eine Resolution an, worin gegen die für Boulanger beabsichtigten Manifestationen protestirt wird. Ferner wurde der Maire aufgefordert, geeignete Sicherheitsmaßregeln zu treffen, um die Ruhe und Ordnung auf den Straßen aufrecht zu erhalten. Boulanger hat sich in Begleitung von mehreren Deputirten seiner Partei am gestrigen Sonntag um 9 Uhr Vormittags nach Paris begeben, um dableibt bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Banket den Vorsitz zu führen. Bei der Abfahrt wurden einige Rufe, es lebe Boulanger! vernommen. Bei der Einfahrt in Tours wurden unter zahlreichem Beschusse auch viele Mißtrauensrufe laut.

\* In der am gestrigen Sonntag Vormittag im Finanzministerium in Paris stattgehabten Versammlung der Chef der hauptsächlichsten Kreditinstitute appellirte der Finanzminister Rouvier an die moralische und patriotische Verpflichtung der großen Banken, das Comptoir d'Escompte wieder herzustellen, wozu ungefähr 40 Millionen notwendig sein dürften. Rouvier gab der Forderung Ausdruck, daß die einzelnen anwesenden Chef's schleunigst besondere Veranlassungen herbeiführen, wobei Jeder seiner Gruppe Bericht erstatten soll. Die nächste Versammlung wurde auf Abends 5 Uhr im Finanzministerium anberaumt.

tath so ziemlich aufgezehrt. Es ist Zeit, daß ich mich in Treßilian-Court zeige."

Er telegraphirte Sir Arthur den voraussetzlichen Tag seiner Ankunft und verließ am dritten Tage, nachdem er dableibt angekommen war, Paris, um sich nach England, dem Schauplatze seiner erwarteten Triumphe, zu begeben.

### 9. Kapitel.

#### Sir Arthur und Blanche.

Treßilian Court, der Wohnsitz Sir Arthur Treßilians, das reichthümliche Erbgut des armen Guy und der Preis, für welchen Jasper Lowder seine Seele verkauft in der Hoffnung, ihn zu gewinnen, lag auf dem malerischsten Punkte des Küstes Schweden. Das große, aus Stein erbaute Schloß, welches der Seiten eines großen Bieres bildete, war ein prachtvolles Muster elisabethinischer Baukunst. Umgeben von Wäldern und Gärten, von sinnigen Hügelchen, die bis zum Wasser hinabreichten, Feldern und blühenden Triften, machte die Besichtigung gleichzeitig einen großen und schönen Eindruck.

Es war ein stürmischer Novembereabend, etwa drei Tage nach Jasper Lowders Ankunft in Marseille. Der Wind fuhr lächelnd durch die alten Eichen und Ulmen der langen Allee, welche von der Landstraße zum Herrenhaus führte; und der Regen schlug mit heftigen Stößen an die Fenster, Fingerringe und Sturm herrschten auf dem Schauplatze.

Inmitten des Hauses war es jedoch heiter hell. Das schöne, alte Bibliothekszimmer, besonders mit seinem dunkeln, verzerrten Plafond, den getäfelten Wänden und den freundlichen Feuer, das sich auf denselben widerspiegelte, war ein Bild angenehmer Häuslichkeit. Der vielmalige Lufte verbreitete nach allen Seiten ein freundliches, mildes Licht. Die Wölbungen waren gezogen, der lange, mit grünem Leder überzogene Sessel war mit Büchern bedeckt, von denen viele aufgeschlagene auf kürzliche Benutzung deuteten. Eine schöne, verzerrte Gulturre lag auf einer Ottomane und das blaue Band derselben fiel auf den dunklen Teppich hinab.

In einem Reihnische vor dem Kammt, ein aufgeschlagenes Buch auf den Knien und mit träumerischen Blättern in die rothe Gluth starrend, saß Sir Arthur Treßilian.

Die „Agents de change“ sind ebenfalls zu einer Sitzung nach der Kammer geladen und soll von deren Spindiat eine Beileuerung von 3 Millionen Frs. verlangt werden. Ueber den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit wird ferner gemeldet:

Paris, 17. März. Wie das „Bärenblatt“ anzeigt, wurden auf Wunsch des Finanzministers Rouvier die Banque de France weitere 20 Millionen, die Caisse d'Épargne 17 Millionen und die Caisse d'Épargne der „Agents de change“ 3 Millionen zur regelrechten Abwicklung aller Engagements des Comptoir d'Escompte einbezogen.

Der Sekretär der „Société Industrielle des Metaux“, Eugène, hat sein gesamtes Privatvermögen, über 20 Millionen Frs., durch Notariatsakt an die „Société Industrielle des Metaux“ abgetreten. — Gestern haben sich in New-York am dem Dampfer „Umbria“ die Delegirten der amerikanischen Kupfer-Kompagnien nach Europa eingeschifft.

Paris, 17. März. Bis jetzt haben zu Gunsten der Wiederherstellung des Comptoir d'Escompte gezeichnet, die Banque de France 20 Millionen, Notariatsakt 3 Millionen, der Credit foncier 2 Millionen. Insgesamt sind somit 26 Millionen gezeichnet.

\* Der Kaiser hat, wie Wiener Blätter berichten, einen sieben Seiten starken eigenhändigen Brief an König Milan von Serbien geschrieben, um denselben zu veranlassen auf seinem Posten auszuharren. In dem Schreiben war das vertrauliche „Du“ gebraucht. Es war darin ausgesprochen, daß die Pflicht in erhöhtem Maße für jene gelte, welche an der Spitze des Staatswesens stehen. Kaiser Wilhelm erinnerte daran, daß sein Vater aushartete, trotz seiner schweren Leiden und wiewohl der Tod vor seinen Augen stand. Dann verwies er auf die Erfolge, die König Milan bisher erreicht, und auf die Besserung seiner Situation seit der Verfassungseröffnung. König Milan hat diesen Brief sowie den in gleichem Sinne gehaltenen Brief des Kaisers von Oesterreich seinen Ministern persönlich mitgetheilt und hinzugefügt, daß es ihm die besten erschweren, seinen Entschluß aufrecht zu erhalten. Die anerkennenden Worte im Briefe des Kaisers Wilhelm bezeugten der König als den schönsten Erfolg seines Lebens.

Wien, 16. März. Wie der „Polit. Correspondenz“ aus Belgrad gemeldet wird, veröffentlicht das dortige amtliche Blatt eine Denkwürdigung der Regierung für die dem Könige Milan und dem Könige Alexander anlässlich des Thronwechsels zugewandten und sofort in Belgrad folgende Karabinenbesuche bei seiner Verabschiedung von den Königen des Königs Alexander, er werde von den ihm verfassungsmäßig gewählten Vaterländern stets Gebrauch machen. Von dem diplomatischen Corps wird sich König Milan am Montag verabschieden. — Die Bevölkerung von Belgrad beschäftigt morgen den jungen König einen Festzug darzubringen.

Wien, 17. März. Die „Polit. Correspondenz“ veröffentlicht aus Belgrad den Artikelverlaß des Ministers des Innern an die Behörden. Derselbe ist von Qualität für den König Alexander getragener und enthält in Belgrad folgende Karabinenbesuche: ein Geiselnahme und gleichzeitige Entzweiung der Karabinen der Verfassung, Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande, Schutz der Sicherheit der Person und des Eigentums unter Androhung von Abwendung der Untersuchungen und Nachforschungen. Endlich wird Achtung des Reiches der freien Meinungsäußerung über öffentliche Angelegenheiten und das Gelingen der Staatsorgane empfohlen.

Belgrad, 17. März. Zu Ehren des Königs Alexander fanden heute im ganzen Lande Festgottesdienste statt. In der besten Kathedrale, in denen Könige, die Regenten, die Minister, die diplomatische Corps und die Wälderträger der Festmesse bei. Der Metropolitan begrüßte den König Alexander von der Kanzel herab mit einer feierlichen Ansprache. Das Volk begrüßte beide Majestäten mit entzweiigten Zurufen; diesen Stadt ist mit Klagen überschattet. Nachmittags empfing König Milan die Minister mit ihren Damen in Abzugsbesuch.

Er war in tiefe Gedanken versunken, als die Thür plötzlich aufging und ein junges Mädchen hereinströmte. Sie war ein hübsches Mädchen, Blanche Frey. „Mein, Antelchen!“ fragte sie mit lieblicher Stimme, sich Sir Arthur nähernd. „Sind Dein Verwalter mit seinen langweiligen Redensarten endlich fort? Und hast Du für mich keinen Sitzer ein wenig Zeit?“ „Für Dich habe ich immer Zeit, Blanche,“ entgegnete ihr Verwundert zurück.

Der Blick, welcher diese Worte begleitete, wäre für jemand Aelteren und Erfahreneren als seine jugendliche Wästel eine Eröffnung gewesen.

Es war der Blick eines Liebenden. Und obwohl er es sich nicht träumen ließ, daß sein Geheimniß, welches er wie sein Leben bewachte, in seinem Blick gelesen werden konnte, liebte der Baron seine Wästel dennoch mit aller mit der ganzen Kraft seiner edlen Männlichkeit. So hatte er nicht einmal das schöne Mädchen geliebt, das seine Gattin wurde noch er großjährig geworden — die Dame, die ihm einen Sohn gebar und bald darauf seine Seele nicht gelangt und er war erst kürzlich der That sein Herz geliebt hatte, daß Blanche sich ganz und gar in ein eintziges Schwärmen, sein Alles, die einzige große Leidenschaft seines Lebens.

Es war kein Wunder, daß er sie so liebte. Sie war sehr schön, mit einem feineren, kindlichen Gesichte und sie war eben so rein und harmlos, als sie reizend war. Wieß sie eine unerschütterte Schneefläche, mit goldfarbenen, weichen Locken, die auf ihren Nacken herabwallten, mit

Die Damen überreichten einen prachtvollen Kranz. Abends findet eine Illumination und ein Festtag statt. Der Minister rath bewilligte dem diesseitigen Gesandten in Petersburg den nachgehenden Urlaub und begünstigte die Wölbung des von dem ehemaligen Finanzministers Rust abgehandelten Pensionsvertrages für Zabal, welcher der Gegenstand heftiger Angriffe gewesen ist.

\* Das „Journal de St. Petersburg“ konstatirt mit Genugthuung, daß die öffentliche Meinung Europas mit Anthe die neue Lage in Serbien zu betrachten anfangen, und hebt besonders hervor, daß die Haltung von den deutschen Wätern ausgehe. Das Journal sagt, gegenwärtig beginne die österreichische Presse ebenfalls die Lage mit mehr Kaltblütigkeit ins Auge zu fassen. Diese Umschauung entspreche den thatsächlichen Verhältnissen der gegenwärtigen Regierungsform in Serbien und bilde eine neue Garantie für die Ordnung und den allgemeinen Frieden. Dasselbe Blatt sagt unter Hinweis auf die Depeschen der „Morningpost“ aus Kalluta, Uburrahman habe öffentlich die Beihilgung, feindliche Pläne gegen Rußland zu nähren, zurückgewiesen, es sei klar, daß Uburrahmans Interesse eine forrekte Haltung gegenüber Rußland erheische, es würde für ihn eine ernstliche Gefahr bedeuten, wollte er mit Rußland handgemein werden. Da aber solche kriegerische Pläne an verschiedenen Orten bebrochen würden, so sei es nöthig, die öffentliche Erklärung seiner friedlichen Absichten besonders hervorzuheben.

\* Der Reichstag hielt am Sonnabend nach Eröffnung einiger unweitentlichen Angelegenheiten die Vorlage wegen Aufhebung des Meinungsabwanges im Brauntweinverehrere. Der Reichstag hatte diesem Gelehe einen Paragrafen eingefügt, nach welchem vom 1. Oktober 1889 an Kartoffelbranntwein nur in geringem Grade in den freien Verkehr gebracht werden sollte. Derselbe Paragrafen soll der vorstehende Gegenstand wieder betreffen. In einer dem Gegenstande beifolgende überaus eingehenden Denkschrift wird ausgeführt, daß einmal der launliche Zweck des Paragrafen nur sehr ungenügend werde erreicht werden, da nach den Ergebnissen neueren wissenschaftlichen Forschung das Brau, welches man als dem menschlichen Organismus besonders schädlich, bekämpfer wolle, in Form- und Stoffveränderung unendlich noch häufiger enthalten sei, als in Kartoffelbranntwein, und soeben nicht die Frage einer zweckmäßigen Regelung noch nicht so vollständig gelöst sei, um die Spiritusproduktion bis zum Herbst dieses Jahres zur Anfertigung vollständiger Apparate zu zwingen, die sich alsbald als überholt erweisen würden. Abg. Weypert-Salle forderte die Aufhebung des Paragrafen, indem er bemerkte, daß er bereits vor 2 Jahren die Unausführbarkeit des Restifikationsabwanges vorgebracht. Gegenüber seinen Bemerkungen über den Werth, den die Nationalliberalen damals diesem Paragrafen beilegte hätten, hob Abg. Miquel hervor, wie der Paragrafen zum mindesten das Verdienst gehabt, die im Interesse der Volksgesundheit so hochwichtige Restifikationsfrage auch in Deutschland zu einer breiteren zu machen. Im Uebrigen erkannte er keineswegs, daß die Dinge jetzt hier die Durchführung bis zum Herbst nicht möglich sei, weshalb er manche Gründe der Regierungsvorlage nicht als durchschlagend anerkennen konnte. So wies er z. B. darauf hin, daß die wirtschaftlichen Nachtheile des Restifikationsabwanges für die kleinen Brennereien durch Errichtung von Restifikationsgesellschaften vermieden werden könnten. Jedenfalls aber erließen ihm doch nicht ausgemacht, daß man den trügerischen Vorzügen, statt ihn einfach abzulehnen, nicht zweckmäßig abändern könnte. Zu einer gründlichen Erörterung der schwierigen Frage beantragte er Verweisung an eine Commission. Derselbe Antrag stimmte Abg. v. Karobitz zu, während Graf Arnthal die einfache Annahme der Regierungsvorlage empfahl. Ein nachmaliger Bericht des Abg. Richter, die Unannehmlichkeit gegen die Nationalliberalen auszubringen, wurde vom Abg. Buch zurückgewiesen. Seitens der Regierung wurde der in der Denkschrift dargelegte Standpunkt durch Staatssekretär von

großen, grauen Augen, deren Ausdruck mit jeder Empfindung wechselte; mit zart und zofig angelegten Wangen und einem weichen, vollem Mund, völlig die edelsten Gesichter auszubilden, was sie in der That ein Geschöpf, welches ein Menschenherz in seinen innigsten Tiefen aufzuregen konnte. Sie schien bloß ein heiteres, fröhliches Kind zu sein und ihre Wortwahl wußte, daß in ihrer jungen Brust ein Herz schlummerte, welches der stärksten Empfindungen fähig war und daß sie unter ihrem kindlichen Aussehen einen heldenmüthigen Charakter verbarg.

Sie setzte sich auf einen Schemel zu Sir Arthurs Füßen und ihren kleinen, blonden Kopf an seine Brust lehnd, schaute sie gleich ihm gedankenvoll in die Gluth.

Sir Arthur fuhr ihr mit dem Hand liebend über den Kopf und schaute sie mit einem Blicke an, der sie erschreckte, hätte sie sehen können, wie voll Liebe und hoffnungsvoller Sehnsucht er war.

„Heute sind es drei Wochen, lieber Antel, daß Du Guy geschrieben hast, nach Hause zu kommen“, sagte Blanche sünnend. „Wie sonderbar ist's, daß wir noch nichts von ihm gehört haben! Kann ihm etwas geschehen sein?“

Wie mit einem Zauberworte verdrang bei der Nennung von seines Sohnes Namen der lehnigste Wille Blick aus dem Gesichte des Barones und ein Ausdruck bittersten Selbstwurmes folgte demselben. Seine alte Gewohnheit der Selbstherrschung war wieder gewonnen. Er verzog sich in Gedanken an seinen Sohn, den er so sehr liebte und auf den er so stolz war.

„Ich war unruhig, Blanche, über Guy's Stillschwigen“, antwortete er, „aber es ist ganz leicht möglich, daß mein Brief aufgehoben wurde, oder daß Guy eine der italienischen Inseln besucht hat.“ Sie meinte, daß ich heute einen Brief von ihm bekommen könnte und habe daher Barneton, den Verwalter in's Dorf geschickt. Er muß bald zurückkommen.“

„Ich bin überzeugt, er wird einen Brief bringen“, rief Blanche. „D, ich bin überzeugt, daß Guy schon auf dem Heimwege ist. Ach, Antelchen, glaubst Du, daß Du ihn nach seiner fünfjährigen Abwesenheit wieder erkennen wirst?“

(Fortsetzung folgt.)



